

Konsensueller Sadomasochismus: eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss

Witte, Erich H.; Poser, Bettina; Strohmeier, Charlotte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Witte, E. H., Poser, B., & Strohmeier, C. (2007). *Konsensueller Sadomasochismus: eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss*. (Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie (HaFoS), 76). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, FB Psychologie, Arbeitsbereich Sozialpsychologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-393768>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie HAFOS

Erich H. Witte, Bettina Poser & Charlotte Strohmeier

Konsensueller Sadomasochismus. Eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss.



Universität Hamburg

Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie
Hamburg Social Psychology Research Papers

Fachbereich Psychologie · Arbeitsbereich Sozialpsychologie
Psychology Department · Institute of Social Psychology
Von-Melle-Park 5 · 20146 Hamburg / Germany

Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie

Der Arbeitsbereich Sozialpsychologie an der Universität Hamburg legt seit über 15 Jahren eine Serie von Forschungsberichten (working papers) auf, die der wissenschaftlichen Diskussion dienen sollen. Die hier präsentierten Arbeiten werden normalerweise in einer überarbeiteten Fassung in anderen Werken/Zeitschriften publiziert. Die Autoren sollten daher angesprochen werden, bevor in anderen publizierten Werken auf die Forschungsberichte hingewiesen wird.

Hamburg Social Psychology Research Papers

For more than 15 years, the Institute of Social Psychology at the University of Hamburg runs its own series of working papers which are produced for discussion purposes only. These works will normally be published in a revised form subsequently. The authors should thus be contacted before referring to its contents in other published works.

Witte, Erich H., Poser, Bettina, & Strohmeier, Charlotte (2007). <i>Konsensueller Sadomasochismus. Eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss</i> . (Hamburger Forschungsbericht zur Sozialpsychologie Nr. 76). Hamburg: Universität Hamburg, Arbeitsbereich Sozialpsychologie.
--

Konsensueller Sadomasochismus

Eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss

Erich H. Witte, Bettina Poser & Charlotte Strohmeier

Fachbereich Psychologie, Universität Hamburg

Zusammenfassung

Sadomasochismus ist laut vorherrschender, meist psychoanalytisch orientierter Theorien, eine Störung, die sich ätiologisch auf strafende, wenig einfühlsame Eltern oder kindliche Traumata zurückführen lässt und mit mangelnder Bindungsfähigkeit im Erwachsenenalter einhergeht. Die Theorien haben jedoch den Schwachpunkt, fast ausschließlich auf klinischen Stichproben zu beruhen. Da Psychotherapiepatienten im Allgemeinen eine schlechtere Bindung zum Partner haben und seltener eine positive Erziehungspraxis ihrer Eltern schildern, soll die vorliegende Studie die Aussagekraft psychoanalytischer Modelle für die Mehrheit der klinisch unauffälligen, konsensuell in einer Paarbeziehung praktizierenden Sadomasochisten überprüfen. Dabei wurden bei einer nicht-klinischen Stichprobe von Sadomasochisten und einer Kontrollstichprobe zum einen die Merkmale „elterlicher Erziehungsstil“, „traumatische Erfahrungen“, „Bindungsstil“ und „Beziehungszufriedenheit“, zum anderen als alternativer Erklärungsansatz das „Reizsucheverhalten“ („Sensation Seeking“) auf Unterschiede getestet. Die Ergebnisse stützen die Hypothese, dass sich klinisch unauffällige, konsensuelle Sadomasochisten von Nicht-Sadomasochisten in den theoretisch hergeleiteten Bereichen nicht unterscheiden. Geringe Unterschiede konnten im Bereich des „Sensation Seeking“ gefunden werden.

Anmerkung: In diesem Manuskript wird der Einfachheit und der besseren Lesbarkeit halber der Sammelbegriff „Sadomasochisten“ dem Ausdruck „Sadomasochisten und Sadomasochistinnen“ bzw. „SadomasochistInnen“ vorgezogen. Es sind damit jedoch stets beide Geschlechter gemeint.

Schlüsselwörter:

„Sadomasochismus“, „Sadismus“, „Masochismus“, „Sexualpräferenz“, „Reizsucheverhalten“, „Bindungsstile“

Abstract

According to prevalent theories based on psychoanalyst concepts, sadomasochism is a mental disorder, which has an etiology of punitive, little empathic parents or infantile traumata and involves poor attachment capacities in adulthood. However, such theories have the flaw of resting almost exclusively on clinical samples. As psychotherapy clients generally show poorer attachment to their partners and more rarely report positive nurturing practices by their parents, this study's goal is to examine the explanatory power of the psychoanalytic models for the majority of non-clinical sadomasochists, who consensually practice their sexual preference in a relationship. The characteristics of "parental nurturing practice", "traumatic experiences", "attachment-style" and "relationship satisfaction" on the one hand, and "sensation seeking" as alternative explanation on the other hand are being tested for differences between the non-clinical sadomasochist group and a control group. Results corroborate the hypothesis that non-clinical consensual sadomasochists do not differ from non-sadomasochists in the above named characteristics deduced from theories. Small differences could be found in the field of "sensation seeking".

Key Words:

"sadomasochism", "sadism", "masochism", "paraphilia", „sensation seeking“ "attachment style"

Einführung und Begriffsklärung

In den Medien wird die sexuelle Praktik des Sadomasochismus zumeist als krankhaft und entwürdigend oder sogar als ursächlich für steigende allgemeine Gewaltbereitschaft und moralischen Verfall dargestellt.

Die Begriffe Sadismus und Masochismus gehen dabei auf den Neurologen Richard von Krafft-Ebbing zurück, der sie 1891 erstmals in seiner „Psychopathia Sexualis“ verwandte. Die Begriffswahl wurde inspiriert durch die literarischen Werke des Marquis Donatien Alphonse Francois de Sade und des Leopold von Sacher-Masoch. Krafft-Ebbing beschreibt Sadismus als Verbindung von aktiver Grausamkeit und Gewalttätigkeit mit sexueller Lust, Masochismus als Verbindung von erduldeter Grausamkeit und Gewalttätigkeit mit sexueller Lust (Krafft-Ebing, 1984). Der später entstandene Doppelbegriff „Sadomasochismus“ deutet die enge Verbindung von Sadismus und Masochismus an.

Diese Sadomasochismus-Definition aus dem 19. Jahrhundert wurde bis heute von den diagnostischen Klassifikationssystemen kaum erweitert. So beschreiben ICD-10 und DSM IV Sadismus und Masochismus als das Zufügen bzw. Erleiden von Leid, Schmerzen, Erniedrigungen oder Fesseln in Kombination mit sexueller Erregung. Es wird jedoch nicht danach unterschieden, ob die Handlungen in beiderseitigem Einverständnis ausgeführt werden oder nicht. Erst seit kurzem wird auch von klinischer Seite angeregt, auf eine diesbezügliche Unterscheidung zu achten. Hier könnte eine Grenze zwischen einer Störung und einer bloßen Normabweichung liegen (vgl. Fiedler, 2004).

In der sadomasochistischen Subkultur selbst wird auf das beiderseitige Einvernehmen großen Wert gelegt. Da sich hier verschiedenste Gruppierungen mit unterschiedlichen sexuellen Vorlieben finden, setzt sich in ihrer Selbstdefinition immer mehr das aus dem amerikanischen Sprachraum stammende Akronym „BDSM“ durch, das für die verschiedenen Vorlieben „Bondage“ (Fesselspiele), „Discipline“ (körperliche Züchtigung), „Dominance“ (Dominierung), „Submission“ (Unterwerfung), „Sadism“ (Sadismus) und „Masochism“ (Masochismus) steht (Passig & Strübel, 2000). Weiterhin wird Wert auf die Aspekte „safe, sane and consensual“ (ohne Gefahr, mit gesundem Menschenverstand und in beiderseitigem Einverständnis) gelegt (vgl. Langdridge & Butt, 2004). Hierfür werden vor den sexuellen Handlungen, ähnlich einem Rollenspiel, wichtige Aspekte wie Handlungsrahmen und Handlungsstrang, Wünsche und Tabus sowie ein „Safeword“, bei dem sofort die Handlung abgebrochen wird, abgesprochen. Nicht konsensuell stattfindender Sadomasochismus wird seitens der sadomasochistischen Szene generell abgelehnt.

Psychoanalytische Entstehungskonzepte des Sadomasochismus

Neben theoretischen Konzepten, die biologische bzw. evolutionsbiologische Ansätze beinhalten¹, stammen die meisten theoretischen Modelle aus dem Bereich der Psychoanalyse, wobei Sadomasochismus in der Regel als Perversion gesehen und nicht zwischen konsensuellem und nicht-konsensuellem Sadomasochismus unterschieden wird.

Freud ging davon aus, dass die Anlage zu Sadismus oder Masochismus in jedem Menschen vorhanden sei, denn es seien „(...) bereits am normalsten Sexualvorgang jene Ansätze kenntlich, deren Ausbildung zu den Abirrungen führt, die man als Perversionen beschrieben hat“ (Freud, 1942: 49). Der Mensch sei von Geburt an „polymorph-pervers“, müsse die unterschiedlichen perversen Anteile jedoch im Laufe seiner Entwicklung zur Erreichung der genitalen Sexualität zusammenführen. Danach wirken sie sich eher auf die Vorlust aus. Freud vermutete, dass es aufgrund von traumatischen Kindheitserlebnissen zu einer Fixierung auf diese frühen polymorph-perversen Partialtriebe kommen könne, was zu der Präferenz von sadomasochistischen Praktiken führe.

Kernberg (1993) nimmt an, dass Sadomasochismus mit Masochismus beginnt, also mit der Verbindung von erlittenem Schmerz mit Lust. Zugefügter Schmerz könne zwar einerseits Aggressionen hervorrufen, aber auch eine Erotisierung der Schmerzen. Sexualität könne dabei Aggressionen neutralisieren, u.a. durch die Identifizierung mit dem Aggressor. Als Ursache für Sadomasochismus sah er in erster Linie eine Abwehr der Kastrationsangst, weshalb auch der Anteil der Männer mit sadomasochistischer Perversion größer als der der Frauen sei.

Objekttheoretiker wie z.B. *Khan* (1983), *McDougall* (1986) oder *Morgenthaler* (1987) sehen die Ursache für die Ausbildung sadomasochistischer Präferenzen besonders in der Beziehung zu den Eltern.

Khan (1983) geht davon aus, dass eine das Kind idolisierende Mutter und ein wenig präsenter Vater dazu führen könnten, dass es bei dem Kind zu einer Spaltung in der Gesamtpersönlichkeit kommt. Durch die Perversion versuche die Person, die gespaltenen Aspekte wieder zu einer Einheit zu verbinden. Sadomasochistische Personen seien unfähig, mit ihrem Partner in Beziehung zu treten und sich mit ihnen auszutauschen.

Morgenthaler (1987) sieht die Entstehung von Perversionen ähnlich und macht vor allem die mangelnde Empathie der Mutter für die Bedürfnisse des Kindes dafür verantwortlich.

Berner (1997), dessen Interesse hauptsächlich dem Sadismus gilt, sieht frühe traumatische Erfahrungen in der Kindheit wie z.B. Missbrauch, körperliche Misshandlung, und generell

¹ Vgl. Krafft-Ebbing, der Sadismus und Masochismus als degenerative Krankheiten des Gehirns ansah oder Gebhard, der biologische und evolutionsbiologische mit soziologischen Aspekten kombinierte.

schlechte Behandlung seitens der Eltern als ursächlich für die Entstehung von Sadismus an. Er unterscheidet zwei Formen von Sadismus; den sexuellen Sadismus und den tödlichen Sadismus, welcher in sadistischen Tötungsakten gipfeln könne. Für den sexuellen Sadismus sieht er neben den oben genannten Faktoren ein „Teasing“² durch die Mutter als zentral an. Beim tödlichen Sadismus sieht Berner vor allen Dingen körperlich schmerzhaft, erniedrigende oder ängstigende Erfahrungen in der Kindheit als ursächlich. Hier sei der Sadismus nicht an die partnerschaftliche Sexualität gebunden.

Stoller (1979, 1991), ein amerikanischer Psychoanalytiker der Feldforschung im sadomasochistischen Milieu betrieb, sieht Sadomasochismus als eine erotische Form von Hass. Als ursächlich vermutet auch er ein traumatisches Ereignis in der Kindheit, das die Geschlechtsidentität verunsichert, bzw. sich gegen den Geschlechtsapparat gerichtet hat. In der Perversion versuche die traumatisierte Person später, das Ereignis zu reinszenieren, wobei, im Unterschied zur tatsächlich als traumatisch erlebten Situation, die Möglichkeit der Kontrolle bestehe und eine wichtige Rolle spiele. In der Reinszenierung solle das Trauma zu einem Triumph werden, indem es ungeschehen gemacht wird und gleichzeitig symbolisch an einem Stellvertreter (dem Sexualpartner) der Person, die das Trauma damals zufügte, Rache genommen wird. Dieses werde im konsensualen Sadomasochismus bewusst inszeniert, die Demütigungen seien nur gespielt. Im Gegensatz zu dem meisten Psychoanalytikern zieht Stoller somit eine klare Grenze zwischen konsensuellem und nicht-konsensuellem Sadomasochismus, denn „the imitation of humiliation is carefully constructed never to produce true humiliation“ (Stoller, 1991: 21).

Probleme der psychoanalytischen Theorien

Den psychoanalytischen Theorien ist gemeinsam, dass sie die Entstehung des Sadomasochismus mit strafenden, abweisenden und wenig liebevollen Eltern und/oder mit traumatischen Erlebnissen in Verbindung bringen. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass Sadomasochisten keine sichere Bindung an ihren Partner haben können.

Die Genese des Großteils dieser Theorien beruht dabei auf der Behandlung einzelner psychiatrischer bzw. psychotherapeutischer Patientenstichproben (ausgenommen Stoller, 1991).

Diverse Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass ein negatives erinnertes Erziehungsverhalten der Eltern generell mit einem höheren Maß an psychischer Beeinträchtigung einhergeht (vgl. Albani et al., 2000; Johnson et al., 2002). Weiterhin ist aufgrund anderer Studien davon auszugehen, dass Psychotherapiepatienten im Allgemeinen

² Aggressiv getöntes Necken.

nur zu ca. 10% sicher an ihre Partner gebunden sind, im Unterschied zu 50-60% in der Normalbevölkerung (vgl. Höger, 1999; Schauenburg & Reinhold, 2000).

Es ist daher zu vermuten, dass die genannten Theorien maximal auf den kleinen Anteil an Sadomasochisten zutreffen, die eine psychotherapeutische Behandlung benötigen, nicht aber auf den weitaus größeren Anteil an Sadomasochisten, die keinerlei psychische Beeinträchtigung zeigen. So ergaben bereits einige Untersuchungen in der sadomasochistischen Subkultur unauffällige Persönlichkeitsprofile (vgl. Gosselin & Wilson, 1980; Pertiller, 1999).

„Sensation Seeking“ als alternativer Erklärungsansatz

Einen alternativen Erklärungsansatz könnte die Theorie von Baumeister (1988; Baumeister & Schütz, 1997) bieten. Ausgehend von der Beobachtung, dass Masochisten vor allem in den gehobenen Bevölkerungsschichten zu finden seien, vermutet er, dass sie aufgrund ihres Berufes, welcher oft viel Engagement und Verantwortung fordere und in dem es eine hohe Rollenerwartung gebe, eine extrem hohe Selbstaufmerksamkeit zeigten. Masochismus sei für solche Menschen eine Strategie, um ihre Selbstaufmerksamkeit zu reduzieren, da bei masochistischen Praktiken die Selbstaufmerksamkeit auf eine primäre Aufmerksamkeit reduziert werde, welche sich auf den Körper beschränke (z.B. Schmerzerfahrung). Eine weitere Möglichkeit zur Flucht vor zu hoher Selbstaufmerksamkeit sieht Baumeister in der „Inszenierung“, also dem sadomasochistischen Rollenspiel.

Ausgehend von Baumeisters Theorie ist denkbar, dass Sadomasochisten generell eine intensivere Form von Anregung wünschen als Nicht-Sadomasochisten. Die vermutete Suche der Sadomasochisten nach einem höheren Anregungsniveau zur Ablenkung von ihrer Selbstaufmerksamkeit müsste sich daher mit dem Konzept des „Sensation Seeking“ (Reizsucheverhalten) von Zuckerman (1994) überprüfen lassen.

Zuckerman geht davon aus, dass Menschen unterschiedliche optimale Erregungs- und Stimulationsniveaus besitzen, bei denen sie sich wohl fühlen.³ Sie versuchen, durch eine darauf abgestimmte Suche nach Sinneseindrücken dieses optimale Niveau zu erreichen. Es ist zu vermuten, dass Sadomasochisten ein höheres optimales Erregungsniveau besitzen als andere Menschen und daher möglicherweise generell ein stärkeres Reizsucheverhalten zeigen, das sich auch in ihrer sadomasochistischen Sexualität äußert.

³ Ursächlich für diese verschiedenen „optimal level of arousal“ vermutet er Unterschiede in den Neurotransmittersystemen.

Hypothesen

Es wurde angenommen, dass sich Sadomasochisten und Nicht-Sadomasochisten nicht hinsichtlich ihres elterlichen Erziehungsstils, erlebter traumatischer Situationen und Bindungssicherheit in ihrer Partnerschaft unterscheiden. In Anlehnung an die Hypothese über die Bindungssicherheit wird weiterhin vermutet, dass sich Sadomasochisten und Nicht-Sadomasochisten nicht hinsichtlich ihrer Beziehungszufriedenheit unterscheiden.

Weiterhin wurde angenommen, dass Sadomasochisten ein stärkeres Reizsucheverhalten („Sensation-Seeking“) zeigen als Nicht-Sadomasochisten.

Instrumente

Zur Erfassung des elterlichen Erziehungsstils wurde der FEE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten) in der deutschen Übersetzung von Perris et al. (1980) ausgewählt, der das elterliche Erziehungsverhalten für Mutter und Vater getrennt auf den Skalen „Ablehnung und Strafe“, „Kontrolle/Überbehütung“ und „Emotionale Wärme“ erfasst. Traumatische Erlebnisse im Lebenslauf wurden durch Fragen nach Missbrauch, Misshandlung, Vergewaltigung sowie nach Tod oder Trennung der Eltern in der Kindheit erfasst.

Zur Erfassung des Bindungsstils wurden die „Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen“ von Grau (1999, 2003, unveröffentlichtes Manuskript und persönliche E-Mail) ausgewählt, welche die beiden Dimensionen „Angst“ und „Vermeidung“ von Bindung erfassen und abhängig von der Ausprägung auf beiden Skalen eine Zuordnung zu den vier Bindungstypen „sicher“, „ängstlich-vermeidend“, „gleichgültig-vermeidend“ und „ängstlich-ambivalent“ nach Bartholomew (1990) ermöglichen (s. auch Doll et al., 1995).

Darüber hinaus wurden Einzelitems zu „Zufriedenheit in der Beziehung“, „Vertrauen in den Partner“, „Zufriedenheit in der Sexualität“, „Hingabe bei der Sexualität“, „Reden über Sexualität“ und „Rituale in der Sexualität“ auf einer vierstufigen Antwortskala erfasst.

Um das partnerschaftliche Bindungsverhalten adäquat erfassen zu können, sollten alle Probanden in einer festen Beziehung sein und die Sadomasochisten sollten auch in dieser Beziehung ihre Präferenzen leben.

Als alternative Erklärungsmöglichkeit für die Vorliebe für Sadomasochismus wurde das Konzept des „Sensation Seeking“ (Zuckerman, 1994) mit einer deutschen Übersetzung des Instruments von Zuckerman erfasst.

Da bei den oft recht intimen Fragestellungen der Untersuchung eine Antworttendenz in Richtung sozialer Erwünschtheit zu befürchten war, wurden darüber hinaus vier „Lügenitems“ aus der „Lügenliste“ von Ling (1967) eingefügt.

Stichprobe

Um eine ausreichend große Stichprobe an Sadomasochisten zu erhalten, sollte die Untersuchung in der sadomasochistischen Subkultur in Deutschland bekannt gemacht werden. Hierfür wurde der Fragebogen online zugänglich gemacht und in der sadomasochistischen Zeitschrift „Schlagzeilen“ ein entsprechender Hinweis veröffentlicht. Außerdem wurde der Fragebogen in Papierform über ein Netzwerk aus Bekannten als Multiplikatoren in der Subkultur verteilt.

Zur Generierung der Kontrollstichprobe wurden die Fragebögen bzw. der Link zum Online-Fragebogen ebenfalls über ein Netzwerk aus nicht-sadomasochistischen Freunden, sowie in einer Psychologievorlesung für Nebenfachstudenten im Sommersemester 2003 an der Universität Hamburg verteilt.

Von 411 ausgegebenen Papierfragebögen waren 102 verwertbar, von den online ausgefüllten Fragebögen konnten 75 verwendet werden, sodass eine Gesamtzahl von 177 Fragebögen zur Verfügung stand. 98 Fragebögen bildeten den Pool der Kontrollgruppe, 79 den der sadomasochistischen Untersuchungsgruppe (Selbstklassifikation).

Das Alter der Probanden lag zwischen 20 und 63 Jahren. Ein hoher Anteil (80%) hatte Abitur oder einen Hochschulabschluss; die Sadomasochisten hatten signifikant höhere Schulabschlüsse als die Kontrollgruppe ($p = .01$). Insgesamt waren 33% der Gesamtstichprobe Studenten, 17% bei den Sadomasochisten und 46% bei der Kontrollgruppe. Die Längen der Beziehungen der Probanden lagen zwischen einem Monat und 45 Jahren, wobei der Mittelwert der Gesamtstichprobe bei 7 Jahren lag – 6 Jahre bei den Sadomasochisten und 8 Jahre in der Kontrollstichprobe.

Da sich die beiden Stichproben hinsichtlich Alter ($p=.02$) und Schulbildung ($p=.01$) signifikant unterschieden, wurden sie hinsichtlich dieser Merkmale parallelisiert, um einen eventuell daraus resultierenden Unterschied kontrollieren zu können. In die Untersuchung gingen daher insgesamt 106 Versuchspersonen ein, d.h. je 53 pro Gruppe.

Datenanalyse & Ergebnisse

Unterschiede in den Häufigkeiten der verschiedenen Bindungstypen und den Häufigkeiten von traumatischen Erlebnissen bei Sadomasochisten und Nicht-Sadomasochisten wurden mit 1-dimensionalen χ^2 -Tests überprüft.

Zum Mittelwertvergleich beider Stichproben bezüglich des erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens wurde zunächst ein Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest zur Testung auf Normalverteilung durchgeführt, der die Normalverteilung für die Skalen „Emotionale Wärme“, „Kontrolle“ und „Strafe“ bestätigte.

Für das Reizsucheverhalten („Sensation Seeking“) konnte außer bei der Skala „Enthemmung“ eine Normalverteilung angenommen werden.

Daraufhin wurden t-Tests für unabhängige Stichproben bzw. U-Tests durchgeführt. Die Hypothesentestung erfolgte einseitig auf einem Signifikanzniveau von 5%.

Bezüglich des *elterlichen Erziehungsverhaltens* ergab der t-Test keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf dem 5%-Niveau.

Tabelle 1: Ergebnisse der t-Tests der parallelisierten Gruppen „SadomaschistInnen“ (SM) und „Kontrollgruppe“ (KG) in den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Skalen (FEE)		<i>n</i>	\bar{x}	<i>p</i>	<i>d</i>
emotionale Wärme / Vater	SM ¹	50	12,3	.30	0,20
	KG ²	49	10,9		
emotionale Wärme / Mutter	SM	52	14,5	.29	0,11
	KG	52	13,8		
Strafe / Vater	SM	53	3,1	.48	0,01
	KG	53	3,1		
Strafe / Mutter	SM	53	2,9	.22	0,15
	KG	53	3,5		
Kontrolle / Vater	SM	53	6,3	.25	0,13
	KG	53	5,6		
Kontrolle / Mutter	SM	53	7,9	.21	0,16
	KG	53	7,1		

¹ Sadomasochistische Gruppe

² Kontrollgruppe

Berechnungen zu möglichen *traumatischen Erlebnissen* mit dem χ^2 -Test ergaben ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen Sadomasochisten und Nicht-Sadomasochisten. Die Signifikanzen lagen zwischen $p = .181$ (Tod des Vaters) und $p = .752$ (Tod der Mutter). Bei „Tod des Vaters“, „Tod der Mutter“, „Missbrauch“ und „Vergewaltigung“ gab es jedoch erwartete Häufigkeiten von weniger als 5.

Tabelle 2: Ergebnisse der χ^2 -Tests zu traumatischen Erlebnissen in den parallelisierten Stichproben „SadomasochistInnen“ (SM) und „Kontrollgruppe“ (KG) (N=106)

<i>Traumatische Erlebnisse</i>	<i>Häufigkeiten</i>	χ^2	<i>p</i>
Misshandlung	SM: 7 KG: 8	0,078	.50
Missbrauch	SM: 3 KG: 5	0,541	.358 ¹
Vergewaltigung	SM: 4 KG: 3	0,153	.50 ¹
Scheidung der Eltern	SM: 4 KG: 1	0,789	.278
Tod der Mutter	SM: 1 KG: 1	0,000	.752 ¹
Tod des Vaters	SM: 5 KG: 8	1,889	.181 ¹

¹ 2 Zellen (50%) mit erwarteter Häufigkeit < 5

Im Vergleich der Häufigkeitsverteilungen der *Bindungsstile* zwischen den Stichproben mit dem χ^2 -Test ergaben sich ebenfalls keine signifikanten Unterschiede. Der χ^2 -Wert lag bei $p=.173$ (χ^2 (3, N=100) = 3,319), wobei zwei Zellen (25%) eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 haben. Die Gruppe der Sadomasochisten war zu 75,5% sicher an den Partner gebunden, die Kontrollgruppe zu 58,5%.

Die Auswertung der Einzelitems zu Beziehungszufriedenheit und Sexualität geschah mit mehreren t-Tests, sowie bei „Reden über Sexualität“ mit einem U-Test.

In den Items zur Sexualität zeigten sich signifikante bis hochsignifikante Unterschiede in die Richtung, dass Sadomasochisten höhere Werte bei den Items zeigten, zufrieden mit ihrer Sexualität zu sein ($p=.02^*$; $d=0,43$), Hingabe bei der Sexualität zeigen zu können ($p=.00^{**}$; $d=0,46$), oft über Sexualität zu reden ($p=.00^{**}$; $d=0,99$), und in der Sexualität bestimmte Rituale zu haben ($p=.02^*$; $d=0,42$). Die Effektstärken liegen im mittleren bis hohen Bereich. Hinsichtlich der Beziehungszufriedenheit und des Vertrauens in den Partner unterschieden sich die Sadomasochisten nicht von der Kontrollgruppe.

Tabelle 3: Ergebnisse der t-Tests (bzw. U-Test bei „Reden über Sexualität“) in den parallelisierten Gruppen „SadomasochistInnen“ (SM; $n=52$) und „Kontrollgruppe“ (KG; $n=53$) in den Einzelitems zu Beziehung und Sexualität

<i>Fragen zur Beziehung und der Sexualität</i>	\bar{x}	p	d
Zufriedenheit mit Beziehung	SM: 2,7 KG: 2,6	.25	0,12
Vertrauen in Partner	SM: 2,9 KG: 2,9	.49	0,00
Zufriedenheit m. Sexualität	SM: 2,5 KG: 2,1	.02*	0,43
Hingabe bei Sexualität	SM: 2,6 KG: 2,3	.01**	0,46
Reden über Sexualität (U-Test)	SM: 2,7 KG: 1,8	.00**	0,99
Rituale in der Sexualität	SM: 2,3 KG: 1,9	.02*	0,42

Es zeigten sich zudem signifikante Korrelationen zwischen fünf der sechs Einzelitems zu Sexualität und Beziehung. Fasst man die korrelierenden Items („Beziehungszufriedenheit“, „Vertrauen in den Partner“, „Zufriedenheit mit der Sexualität“, „Hingabe beim Sex“ und „Reden über Sex“) zu einer Skala zusammen, so erreichten Sadomasochisten signifikant höhere Werte bei hoher Effektstärke ($p=.00$; $d=0,72$).

Bei der Berechnung von t-Tests zum Vergleich beider Stichproben hinsichtlich des *Reizsucheverhaltens* („Sensation Seeking“) ergaben sich teilweise signifikante Unterschiede

bei den Skalen „Suche nach neuen Erfahrungen“ ($p=.03^*$; $d=0,39$) und im Gesamtscore ($p=.02^*$; $d=0,41$). Die Effektstärken liegen hier im schwachen bis mittleren Bereich. Für die Skala „Enthemmung“ wurde ein U-Test berechnet, der mit $p=.005^{**}$ signifikant wurde. Die Effektstärke liegt mit $d=0,51$ im mittleren Bereich.

Die Signifikanzen der anderen beiden Skalen liegen bei $p=.35$ („Suche nach Abenteuer“) und $p=.44$ („Vermeidung von Langeweile“).

Tabelle 4: Ergebnisse der t-Tests (bzw. U-Test) in den parallelisierten Gruppen „SadomasochistInnen“ (SM) und „Kontrollgruppe“ (KG) in den „Sensation Seeking“ Skalen

<i>Sensation Seeking</i>		<i>n</i>	\bar{x}	<i>p</i>	<i>d</i>
Such nach Abenteuer	SM	53	4,5	.35	0,07
	KG	53	4,3		
Suche nach neuen Erfahrungen	SM	51	7,2	.03	0,39
	KG	52	6,5		
Vermeidung von Langeweile	SM	51	3,8	.44	0,02
	KG	53	3,7		
Enthemmung (U-Test)	SM	52	4,9	.005**	0,51
	KG	50	3,9		
Gesamt	SM	51	19,9	.02*	0,41
	KG	49	17,7		

Berechnet man die Mittelwertvergleiche (U-Tests) für die einzelnen Items der Skalen „Suche nach neuen Erfahrungen“ und „Enthemmung“, so erzielen die Sadomasochisten signifikant höhere Werte bei den Items „Ich mache gerne neue Erfahrungen, auch wenn sie unkonventionell sind“ ($p=.00$; $d=0,52$), „Ich bin gerne mit Hippies oder anderen Randgruppen befreundet“ ($p=.00$; $d=0,56$), „Ich finde, sexuelle Erfahrung vor der Ehe ist wichtig“ ($p=.00$; $d=0,42$), sowie „Ich lerne gerne Homosexuelle kennen“ ($p=.00$; $d=0,65$). Auf den anderen Einzelitems dieser beiden Skalen zeigten Sadomasochisten hingegen keine signifikanten Unterschiede zur Kontrollgruppe.

Interpretation

Die Ergebnisse deuten in die Richtung, dass der Einfluss der familiären Sozialisation und die Vorkommnis von traumatischen Ereignissen auf die Ausbildung von sadomasochistischen Neigungen in den psychoanalytischen Modellen überschätzt werden.

Theorien, die auf solchen Annahmen beruhen, scheinen allenfalls für den eingeschränkten Ausschnitt derjenigen Sadomasochisten zu gelten, die sich in psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung befinden. Für die größere Gruppe der klinisch unauffälligen und in Beziehungen lebenden Sadomasochisten fanden sich in der vorliegenden Untersuchung keine Hinweise, dass solche Ursachenannahmen zutreffen.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass nur wenige Sadomasochisten den Wunsch verspürten, einen Arzt oder Therapeuten aufzusuchen und noch weniger es taten. Hier gab es keine Unterschiede zur Kontrollgruppe.

Auch die Annahmen verschiedener Psychoanalytiker über das Bindungsverhalten von Sadomasochisten (vgl. Berner, 1997) lassen sich nicht durch die Ergebnisse stützen. Ein Großteil der sadomasochistischen Stichprobe ist sicher an ihre Partner gebunden, kann Nähe zulassen und fühlt sich gleichzeitig autonom. Für eine sichere Bindung sprechen auch die Ergebnisse bezüglich der Einzelitems zu Zufriedenheit mit Beziehung und Sexualität, Vertrauen zum Partner, sowie Hingabe in der Sexualität, bei denen die sadomasochistische Stichprobe sogar zum Teil hochsignifikant bessere Ergebnisse erzielte.

Die Ergebnisse zur Bindungssicherheit entsprechen somit denen von Santilla et al. (2000), die in ihrer finnischen Untersuchung ähnliche Verteilungen fanden, die denen der Normalbevölkerung entsprechen, stehen aber im Widerspruch zur Studie von Rathbone (2001), die in ihrer Studie einen sehr geringen Anteil sicher gebundener Sadomasochisten fand. Dies mag sich aus unterschiedlichen Erhebungsmethoden ergeben. Während in dieser Untersuchung und bei Santilla (2000) selbstbeschreibende Fragebögen verwendet wurden, führte Rathbone das „Adult Attachment Interview“ durch, in dem sich die bindungsrelevanten Themen retrospektiv auf die Kindheit beziehen und aus der Art und Weise *wie* über diese Themen gesprochen wird Ableitungen über den Bindungsstil gezogen werden. In dieser Arbeit stand jedoch die aktuelle Partnerschaft im Mittelpunkt. Auch die Stichprobenauswahl mag eine Rolle gespielt haben, da auch nicht in Beziehungen lebende und außerhalb einer Beziehung ihre Neigung auslebende (z.B. als/bei professionelle/n Dominas) Sadomasochisten befragt wurden, unter denen eine größere Anzahl von unsicher-vermeidenden oder ängstlich-vermeidenden Bindungstypen zu vermuten ist (Witte, 2002).

In Bezug auf des Reizsucheverhalten („Sensation Seeking“) zeigten sich Ergebnisse, die vermuten lassen, dass das Reizsucheverhalten von Sadomasochisten auf den Skalen

„Freizügigkeit“ und „Suche nach neuen Erfahrungen“ ausgeprägter ist als in der Normalbevölkerung. Allerdings zeigten sich keine signifikanten Unterschiede auf den Skalen „Suche nach Abenteuer“ und der „Vermeidung von Langeweile“, obwohl auch hier eine gewisse Tendenz zu höheren Werten erkennbar war. Die Ergebnisse stützen also die Annahme, dass es sich bei Sadomasochismus um eine Form von Reizsucheverhalten handeln könnte. Die hohe Ausprägung der Werte in der Skala „Suche nach neuen Erfahrungen“ fand sich auch bei Pertiller (1999).

In Bezug auf die Skala „Enthemmung“ scheinen Sadomasochisten es wichtiger zu finden, sexuelle Erfahrungen vor der Ehe zu haben und machen gerne neue, aufregende Erfahrungen auch wenn diese unkonventionell oder illegal sind. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Sadomasochismus eine solche unkonventionelle Erfahrung darstellt. Auf der Skala „Suche nach neuen Erfahrungen“ haben Sadomasochisten ein signifikant größeres Interesse an Randgruppen, was daran liegen mag, dass sie selbst eine Randgruppe darstellen, sowie daran, halluzinogene Drogen auszuprobieren.

Die signifikanten Unterschiede der Sadomasochisten von der Kontrollgruppe auf den Skalen „Enthemmung“ und „Suche nach neuen Erfahrungen“ gehen hauptsächlich aus den Unterschieden in den oben genannten vier Einzelitems hervor. Die Ergebnisse dieser Studie stützen somit zwar die Annahme, dass Sadomasochismus mit „Sensation Seeking“ zusammenhängt, allerdings legt die Einzelanalyse der Daten nahe, dass „Sensation Seeking“ nicht als Erklärung für eine sadomasochistische Neigung ausreicht.

Es ist also noch eine weitere Theorieentwicklung notwendig, um die Einflussfaktoren zum Sadomasochismus umfangreicher zu beleuchten. Was aus den Ergebnissen dieser Studie jedoch hervorgeht, ist dass die befragten konsensuellen, in Beziehungen lebenden Sadomasochisten sich in den meisten der geprüften Aspekte nicht von der Kontrollgruppe unterscheiden. Dies wirft die Frage auf, ob die bestehende Pathologisierung der konsensuellen Sadomasochisten gerechtfertigt ist, oder ob der konsensuelle Sadomasochismus in Anlehnung an Fiedler (2004) nicht vielmehr als eine Variante oder Spielart der Sexualität betrachtet werden sollte, die lediglich von der vorherrschenden gesellschaftlichen Norm abweicht.

Es ist allerdings anzumerken, dass sich die in dieser Studie gewonnenen Ergebnisse ausschließlich auf Sadomasochisten und Kontrollpersonen beziehen, die in einer Partnerschaft leben. Daten über klinisch unauffällige Sadomasochisten, die entweder alleinstehend sind oder ihre sadomasochistischen Neigungen außerhalb ihrer Partnerschaft ausleben, müssen noch erhoben werden, um ein vollständigeres Bild des Sadomasochismus zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

- Albani C, Reulecke M, Körner A, Villmann T, Villmann B, Blaser G, Geyer M. Erinnerertes elterliches Erziehungsverhalten und das Ausmaß psychischer Beeinträchtigung bei PsychotherapiepatientInnen. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie* 2000; 9 (2): 69-75
- Bartholomew K. Avoidance of Intimacy: An Attachment Perspective. *Journal of Social and Personal Relationships* 1990; 7: 147-178
- Baumeister R. Masochism as Escape from Self. *Journal of Sex Research* 1988; 25 (1): 28-59
- Baumeister R, Schütz A. Das tragische Paradoxon selbstschädigenden Verhaltens: Mythos und Realität. *Psychologische Rundschau* 1997; 48: 67-83
- Berner W. Formen des Sadismus. Forms of sadism. *Zeitschrift für Psychoanalytische Theorie und Praxis* 1997; XII (2): 166-182
- Doll J, Mentz M, Witte E.H. Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: Vier Bindungsstile. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 1995; 26: 148-159
- Fiedler P. Die Bedeutung psychischer Störung für Sexualdelinquenz. *Report Psychologie* 2004; 29 (9): 522-535
- Freud S. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Freud A, Bibring E, Hoffer W, Kris E, Isakower O (Hrsg.). *Gesammelte Werke, Band X*. London: Imago, 1942
- Gosselin C, Wilson G. *Sexual Variations. Fetishism, Sado-masochism and Transvestitism*. London: Faber and Faber, 1980
- Grau I. Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie* 1999; 20: 142-152
- Höger D. Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE). Ein Verfahren zur Erfassung von Bindungsstilen bei Psychotherapiepatienten. *Psychotherapeut* 1999; 44: 159-166
- Johnson JG, Cohen P, Kasen S, Smailes E, Brook JS. Negativer Erziehungsstil und der Zusammenhang von psychiatrischen Störungen bei Eltern und ihren Nachkommen. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 2002; 48 (4): 396-410
- Kernberg O. Sadomasochismus, sexuelle Erregung und Perversion. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis* 1993; VIII (4): 319-341
- Khan MMR. *Entfremdung bei Perversionen*. Frankfurt, Main: Suhrkamp, 1983
- Krafft-Ebing R. *Psychopathia Sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindungen*. 14. vermehrte Auflage. München: Matthes & Seitz, 1984
- Langdridge D, Butt T. A Hermeneutic Phenomenological Investigation of the Construction of Sadomasochistic Identities. *Sexualities* 2004; 7 (1): 31-53
- Ling M. *Die Konstruktion einer Lügenskala*. Hamburg: Diplomarbeit, 1967

- McDougall J. Identifizierungen, neuartige Bedürfnisse und neuartige Formen von Sex. *Psyche* 1986; 40 (11): 1007-1029
- Morgenthaler F. Homosexualität, Heterosexualität, Perversion. Frankfurt, Main: Fischer Taschenbuch, 1987
- Passig K, Strübel I. Die Wahl der Qual. Handbuch für Sadomasochisten und solche, die es werden wollen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000
- Rathbone J. Anatomy of Masochism. New York: Kluwer Academic / Plenum Publishers, 2001
- Santilla P, Sandnabba NK, Nordling N. Retrospective Perceptions of Family Interaction in Childhood as Correlates of Current Sexual Adaption Among Sadomasochistic Males. *Journal of Psychology and Human Sexuality* 2000; 12 (4): 69-85
- Schauenburg H, Reinhold F. Bindungsstil und Symptompräsentation bei stationären Psychotherapiepatienten. In: Lamprecht F, Schmitt-Ott G, Kusenbeck H-W (Hrsg.). Neue Betätigungsfelder der Psychosomatik und Psychotherapie. Frankfurt a. M.: VAS Verlag für Akademische Schriften, 2000.
- Stoller RJ. Perversion. Die erotische Form von Haß. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1979
- Stoller RJ. Pain and Passion. A Psychoanalyst Explores the World of S&M. New York: Plenum Press, 1991
- Perris C, Jacobsson J, Lindstroem L, von Knorring L, Perris H. Development of a New Inventory for Assessing Memories of Parental Rearing Behavior. *Acta Psychiatrica Scandinavica* 1980; 61: 265-274
- Pertiller M. Empirische Untersuchung zur Persönlichkeit, zu Erfahrungen sowie sexuellen Präferenzen von Sadomasochisten. Gießen: unveröffentlichte Diplomarbeit, 1999
- Witte EH. Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie. In: Suess GJ, Scheuerer-Engelisch H, Pfeifer WKP (Hrsg.). Bindungstheorie und Familiendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002
- Zuckerman M. Behavioral Expressions and Biosocial Bases of Sensation Seeking. New York: University of Cambridge Press, 1994




Universität Hamburg

- HAFOS -

Die Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie werden herausgegeben von Prof. Dr. Erich H. Witte und können als gedruckte Version über die folgende Adresse bezogen werden:

Prof. Dr. Erich H. Witte
Universität Hamburg
Arbeitsbereich Sozialpsychologie
Von-Melle-Park 5
20146 Hamburg
E-Mail: witte_e_h@uni-hamburg.de

Die Mehrzahl der Forschungsberichte steht als PDF () – Datei zum Download zur Verfügung unter:
<http://www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/fb16/absozpsy/hafos.html>

- | | |
|----------------------|---|
| HAFOS Nr. 1
1992 | Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration. |
| HAFOS Nr. 2
1992 | Witte, E.H., & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie – Die exemplarische Prüfung eines Experten-berichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit. |
| HAFOS Nr. 3
1992 | Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research. |
| HAFOS Nr. 4
1993 | Witte, E.H., & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung. |
| HAFOSNr. 5
1993 | Witte, E.H., Dudek, I., & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen. |
| HAFOS Nr. 6
1993 | Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H., & Raum, H.: Ein Vergleichberufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker. |
| HAFOS Nr. 7
1994 | Witte, E.H.: The Social Representation as a consensual system and correlation analysis. |
| HAFOS Nr. 8
1994 | Doll, J., Mentz, M., & Witte, E.H.: Einstellungen zur Liebe und Partnerschaft: vier Bindungsstile. |
| HAFOS Nr. 9
1994 | Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non- confounded hybrid theory. |
| HAFOS Nr. 10
1995 | Witte, E.H., & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen. |
| HAFOS Nr. 11
1995 | Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung. |
| HAFOS Nr. 12
1995 | Witte, E.H., & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie. |
| HAFOS Nr. 13
1995 | Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen. |
| HAFOS Nr. 14
1995 | Witte, E.H., & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern. |
| HAFOS Nr. 15
1995 | Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich. |
| HAFOS Nr. 16
1996 | Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index. |
| HAFOS Nr. 17
1996 | Witte, E.H., & Lecher, Silke: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen. |
| HAFOS Nr. 18
1997 | Witte, E.H., & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical InferenceStrategy: FOSTIS. |
| HAFOS Nr. 19
1997 | Kliche, T., Adam, S., & Jannink, H.: „Bedroht uns der Islam?“ Die Konstruktion eines „postmodernen“ Feindbildes am Beispiel Algerien in zwei exemplarischen Diskursanalysen. |
| HAFOS Nr. 20
1998 | Witte, E.H., & Pablocki, Frank von: Unterschiede im Handlungsstil: Lage- und Handlungsorientierung in Problemlöse-Dyaden. |

HAFOS Nr. 21 1998	Witte, E.H., Sack, P.-M., & Kaufman, J.: Synthetic Interaction and focused Activity in Sustainment of the Rational Task-Group.
HAFOS Nr. 22 1999	Bleich, C., Witte, E.H., & Durlanik, T.: Soziale Identität und Partnerwahl: Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der zweiten Generation
HAFOS Nr. 23 1999	Porschke, C.: Zur Entwicklung unternehmensspezifischer Anforderungsprofile mit der Repertory Grid Technik: Ergebnisse einer empirischen Studie.
HAFOS Nr. 24 2000	Witte, E.H., & Putz, Claudia: Routinebesprechungen: Deskription, Intention, Evaluation und Differenzierung.
HAFOS Nr. 25 2000	Witte, E.H.: Kundenorientierung: Eine Managementaufgabe mit psychologischem Feingefühl
HAFOS Nr. 26 2000	Witte, E.H.: Die Entwicklung einer Gruppenmoderationstheorie für Projektgruppen und ihre empirische Überprüfung.
HAFOS Nr. 27 2000	Figen Karadayi: Exposure to a different culture and related autonomouself: A comparison of remigrant and nonmigrant turkish lateadolescent groups.
HAFOS Nr. 28 2000	Witte, E.H., & Raphael, Christiane: Alter, Geschlecht und Informationsstand als Determinanten der Einstellung zum Euro
HAFOS Nr. 29 2001	Witte, Erich H.: Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie.
HAFOS Nr. 30 2001	Witte, Erich H.: Theorien zur sozialen Macht.
HAFOS Nr. 31 2001	Witte, Erich H.: Wertewandel, wirtschaftliche Prozesse und Wählerverhalten: Sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung und Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit.
HAFOS Nr. 32 2001	Lecher, Silke, & Witte, E. H.: FORMOD und PROMOD: State of the Art der Moderation des Gruppenproblemlösens.
HAFOS Nr. 33 2001	Porschke, Christine, & Witte, E. H.: Psychologische Faktoren der Steuergerechtigkeit.
HAFOS Nr. 34 2001	Tettenborn, Annette: Zeitgemäßes Lernen an der Universität: „Neuer Wein in alte Schläuche?“
HAFOS Nr. 35 2001	Witte, Erich H.: Wirtschaftspsychologische Ursachen politischer Prozesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept.
HAFOS Nr. 36 2001	Witte, Erich H.: Der Köhler-Effekt: Begriffsbildung, seine empirische Überprüfung und ein theoretisches Konzept.
HAFOS Nr. 37 2001	Diverse: Zwischen Couch, Coaching und ‚neuen kleinen Feldern‘ – Perspektiven Angewandter Psychologie. Beiträge zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der Angewandten Psychologie e.V.
HAFOS Nr. 38 2001	Witte, Erich H.: Ethische Grundpositionen und ihre Bedeutung bei der Rechtfertigung beruflicher Handlungen.
HAFOS Nr. 39 2002	Witte, Erich H.: The group polarization effect: To be or not to be?
HAFOS Nr. 40 2002	Witte, Erich H.: The Köhler Effect: Definition of terms, empirical observations and theoretical concept.
HAFOS Nr. 41 2002	Witte, Erich H.: Das Hamburger Hochschulmodernisierungsgesetz: Eine wissenschaftlich-psychologische Betrachtung.
HAFOS Nr. 42 2003	Witte, Erich H.: Classical ethical positions and their relevance in justifying behavior: A model of prescriptive attribution.
HAFOS Nr. 43 2003	Witte, Erich H.: Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen Beziehungen? Eine sozialpsychologische Perspektive.
HAFOS Nr. 44 2003	Witte, Erich H., & Putz, Claudia: Paarbeziehungen als Mikrosysteme: Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen.
HAFOS Nr. 45 2003	Trepte, S., Ranné, N., & Becker, M.: Patterns of New Media Adoption in a World of Hybrid Media.
HAFOS Nr. 46 2003	Trepte, S.: Daily as Self-Realization – An Empirical Study on Audience Participation in Daily Talk Shows.
HAFOS Nr. 47 2003	Witte, Erich H., & Engelhardt, Gabriele: Gruppen-entscheidungen bei „Hidden Profiles“ ‚Shared View‘ – Effekt oder kollektiver ‚Primacy‘-Effekt? Empirische Ergebnisse und theoretische Anmerkungen.
HAFOS Nr. 48 2003	Witte, Erich H., & Raphael, Christiane: Der EURO, der junge Konsument und die wirtschaftliche Entwicklung.
HAFOS Nr. 49 2003	Witte, Erich H., & Scheffer, Julia: Die Steuerreform und der Konsumanreiz: Eine wirtschaftlich-psychologische Betrachtung.
HAFOS Nr. 50 2004	Witte, Erich H.: Theorienentwicklung und –konstruktion in der Sozialpsychologie.
HAFOS Nr. 51 2004	Witte, Erich H., & Janetzki, Evelyn: Fragebogenentwicklung zur Lebensgestaltung.
HAFOS Nr. 52 2004	Witte, Erich H., & Engelhardt, Gabriele: Towards a theoretically based Group Facilitation Technique for Project Teams
HAFOS Nr. 53 2004	Scheffer, Julia, & Witte, Erich H.: Der Einfluss von makrosozialer wirtschaftlicher Bedrohung auf die Leistungsfähigkeit.

HAFOS Nr. 54 2004	Witte, Erich H., & Wolfram, Maren: Erwartungen und Vorstellungen über die Vorlesung Psychologie.
HAFOS Nr. 55 2005	Heitkamp, Imke, Borchardt, Heike, & Witte, Erich H.: Zur simulierten Rechtfertigung wirtschaftlicher und medizinischer Entscheidungen in Ethikkommissionen: Eine empirische Analyse des Einflusses verschiedener Rollen.
HAFOS Nr. 56 2005	Witte, Erich H.: Sozialisationstheorien.
HAFOS Nr. 57 2005	van Quaquebeke, Niels, & Plum, Nina: Outside-In: Eine Perspektivbestimmung zum Umgang mit Wissen in der Sozialpsychologie.
HAFOS Nr. 58 2005	Witte, Erich H., & Heitkamp, Imke: Quantitative Rekonstruktionen (Retrognosen) als Instrument der Theorienbildung in der Sozialpsychologie.
HAFOS Nr. 59 2005	Witte, Erich H., van Quaquebeke, Niels, & Mölders, Christina: Mehrwertsteuererhöhung: Eine wirtschaftspsychologische Analyse ihrer Wirkung.
HAFOS Nr. 60 2005	Trepte, Sabine, & Scherer, Helmut: What do they really know? Differentiating Opinion Leaders into 'Dazzlers' and 'Experts'.
HAFOS Nr. 61 2005	Witte, Erich H., & Heitkamp, Imke: Empirical research on ethics: The influence of social roles on decisions and on their ethical justification.
HAFOS Nr. 62 2005	Witte, Erich H., & Heitkamp, Imke, & Wolfram, Maren: Zur simulierten Rechtfertigung wirtschaftlicher und medizinischer Entscheidungen in Ethikkommissionen: Eine empirische Analyse des Einflusses von Rollenerwartungen.
HAFOS Nr. 63 2005	Witte, Erich H.: Macht.
HAFOS Nr. 64 2005	Witte, Erich H.: Soziale Beziehungen, Gruppen- und Intergruppenprozesse.
HAFOS Nr. 65 2006	Witte, Erich H.: Gruppenleistungen. Eine Gegenüberstellung von ultimer und proximaler Beurteilung.
HAFOS Nr. 66 2006	Witte, Erich H.: Interpersonale Kommunikation, Beziehungen und Gruppen-Kollaboration.
HAFOS Nr. 67 2006	Witte, Erich H.: Group performance: A confrontation of a proximate with an ultimate evaluation.
HAFOS Nr. 68 2006	Witte, Erich H.: Das Studierverhalten von DiplompsychologInnen in Hamburg und mögliche Hinweise für die Konzeption eines Bachelor/Master-Studiums.
HAFOS Nr. 69 2006	Witte, Erich H., & Mölders, Christina: Einkommensteuergesetz: Begründung der vorhandenen Ausnahmetatbestände ethisch bedenklich.
HAFOS Nr. 70 2006	Witte, Erich H., & Halverscheid, Susanne: Justification of War and Terrorism. A Comparative Case Study examining Ethical Positions based on Prescriptive Attribution Theory.
HAFOS Nr. 71 2006	van Quaquebeke, Niels, Zenker, Sebastian, & Eckloff, Tilman: Who cares? The importance of interpersonal respect in employees' work values and organizational practices.
HAFOS Nr. 72 2006	van Quaquebeke, Niels, & Brodbeck, F. C.: Sind Sie mein Führungstyp? Entwicklung und Validierung zweier Instrumente zur Erfassung von Führungskraft-Kategorisierung auf der Basis von impliziten Führungstheorien.
HAFOS Nr. 73 2007	Unger, Dana & Witte, Erich H.: Virtuelle Teams – Geringe Kosten, geringer Nutzen? Zur Leistungsverbesserung von Kleingruppen beim Problemlösen durch elektronische Moderation.
HAFOS Nr. 74 2007	Hilkenmeier, Frederic, & van Treeck, Joost: Determinanten des Verhaltens: Verhaltensprädiktion durch eine Weiterentwicklung der Theory of Planned Behavior.
HAFOS Nr. 75 2007	Witte, Erich H., & Feldhusen, Frauke R.: Can PROMOD Prevent the Escalation of Commitment? The Effect of a Group Facilitation Technique on an Investment Decision
HAFOS Nr. 76 2007	Witte, Erich H., Poser, Bettina, & Strohmeier, Charlotte: Konsensueller Sadomasochismus. Eine empirische Prüfung von Bindungsstil und Sozialisationseinfluss.
HAFOS Nr. 77 2007	Reinecke, Leonard, Trepte, Sabine, & Behr, Katharina-Maria: Why Girls Play. Results of a Qualitative Interview Study with Female Video Game Players.